

Lautsprecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **28 (2015)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Lautsprecher

Die verlorene Sonne

Auf den Lawinerverbauungen über dem Bergdorf St. Antönien im Prättigau wird kein Sonnenkraftwerk installiert. Eine Abrechnung.

Die St. Antönierinnen und St. Antönier wollen kein Solar-kraftwerk auf den Lawinerverbauungen am Chüenihorn hoch über ihrem Dorf. Die Gemeindeversammlung lehnte kürzlich einen Kredit von 165'765 Franken für die Detail-planung mit 25 zu 15 Stimmen ab. Obwohl die erste Stufe der Kosten von 5,8 Millionen Franken zu 85 Prozent fi-nanziert gewesen wäre. Mit dem grössten Solar-kraftwerk der Schweiz hätte auf den Lawinerverbauungen Strom für 1200 Haushalte produziert werden können.

Doch es ist falsch, mit den Fingern auf die St. Antö-nier zu zeigen, die im Dorf «hinter dem Mond links» wohnen, wie die Tourismuswerbung verspricht. Nicht nur die unwilligen Gemeindeleute allein, sondern auch falsche Entscheide im energie- und regionalpolitischen Getriebe der Schweiz haben die Sonnenfänger vertrieben. Wie die Wald- und Wasserschutzpolitik im 19. Jahrhundert ist die Energie im 21. Jahrhundert wesentlich eine eidgenössische Angelegenheit. Die Bundesverfassung listet in den Artikeln 89, 90 und 91 den Katalog der Zuständigkeiten auf. Die Kraftwerke sind volkseigene und also politisch be-stimmte Betriebe. Und die Kantone regieren vielfältig und wacker mit. Doch der Bund ist die wichtige Instanz, vorab wenn es um die Produktion von Strom geht und also um den Bau der Anlagen. Mit Verweis auf Wirtschaftlichkeit und mit anderen Zaubersprüchen ist dem Solar-kraftwerk im Seitental des Prättigaus früh schon im Unterland der Stecker gezogen worden. Geld, Kredit und vor allem Sym-bolkraft sind ihm in Bern verweigert worden.

Schlusslicht von Sonne und Wind

Das war falsch und ist es immer noch. Täglich wird uns ja vorgeführt, dass die Energiepolitik keineswegs neoliberaler Ideologie gehorcht. Gut so. Wer glaubt denn noch die Sprüche, dass der Preis einer Kilowattstunde sich allein aus einer Wiege von Angebot und Nachfrage ergäbe? Wer weiss nicht, dass Effizienz technisch und po-litisch gemessen wird. Planen und Bauen in und um Ener-gie sind seit eh und je öffentlich dirigiert. Das nationale Parlament beschloss die Energiewende, die Nachbargemeinden von St. Antönien haben jüngst eine um die andere einem grossen Wasserkraftwerk im Tal zugestimmt, und im Ausland gilt dasselbe: Die Politiker Deutschlands för-dern mit immensen Summen die Sonnen- und Windener-

gie. Sodass pro Einwohner 1125 Kilowattstunden aus Son-ne und Wind kommen. In der Schweiz, dem Schlusslicht Europas, sind es nur 116 Kilowattstunden. Und politisch ist natürlich auch der Widerstand: Grosse Flusskraftwerke im Rhein konnten schon in der hohen Zeit des Wasserstroms vor sechzig Jahren nicht gebaut werden; der Widerstand gegen das Atomkraftwerk Kaiseraugst ist ein Markstein in der neueren Schweizergeschichte; die Stimmbürger des Kantons Graubünden haben jüngst ihrem Kraftwerk den Kohlestrom verboten. Und so weiter. Und so war und ist auch das Sonnenkraftwerk von St. Antönien, das als Pio-nieranlage für weitere Bauten in den Alpen hätte stehen können, am politischen Willen des Bundes und auch des Kantons Graubünden gescheitert. Sie haben keinen Fin-ger gerührt. Man liess die kleine Gruppe St. Antönier, die das Vorhaben beharrlich vorantrieben, allein.

So gut wie der Schutz von Bär und Wolf

Das Solar-kraftwerk auf der Lawinerverbauung bleibt eine kulturell und politisch gute Alternative zur Art, in der landauf und -ab Dächer mit Sonnenzellen zugeklebt wer-den. Wie viel architektonische Schönheit wird da laufend banalisiert mit Rohren, Paneelen und Segeln? Und ein solches Projekt bleibt auch ein Hoffnungsstück fortschrittli-cher Regional- und Technikpolitik.

Und wenn schon Ökonomie als Argument zählen soll, so gilt gewiss, dass ein Sonnenkraftwerk auf einer Lawin-verbauung zu installieren, mindestens so gut oder so schlecht rentiert, wie Meliorationsstrassen zu bauen, Herdenschutz zu bezahlen, damit Bär und Wolf wieder ein-heimisch werden, und den Bergbauern mit Rat, Tat und Geld kräftig unter die Arme zu greifen. Das Aus in St. Antönien zeigt, wie nachteilig Planung und Förderung ländli-cher und alpiner Regionen in hundertfache Absichten und Taten zersplittert sind, sodass die eine Hand nicht weiss, was die andere anrichtet.

Der gezogene Stecker ist so ein Bild für zweifache Not: Die Energiepolitik muss von neoliberalen Zauberswor-ten und Taten entlastet werden, sie war und ist eine zen-trale öffentliche Angelegenheit. Die Regionalwirtschaft muss mit der Energieproduktion verknüpft werden. Ge-lingt beides, wird in St. Antönien Sonnenkraft leuchten. Später halt. Köbi Gantenbein ●



Köbi Gantenbein ist Chef-redaktor von Hoch-parterre.